

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 5

Artikel: Die Abnutzung des Auges
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denn es ist eine ernste Zeit; inmitten des großen Volkes, das unsere Weltstadt bewohnt, ist ein Wunder geschehen! Die Sünder sollen schweigen und die Spötter verstummen vor der Gegen-

wart Gottes, der die Macht hat, seine Gerichte plötzlich an den Menschen auszuüben. Er hat seine Allmacht offenbart, damit Chicago die Majestät des großen Gottes erkenne!"

Zürich. Am 5. Februar starb in Zürich an einer Lungenentzündung im Alter von 62 Jahren

Silvia Erzinger,

eine reiche Frau, die in der Fürsorge für die Schwerhörigen Großes geleistet hat. Die seit Jahren in Zürich und Adliswil eingerichteten Gratis-Absehkurse sind ihr Werk gewesen. Von sehr vielen Schwerhörigen sind diese Kurse als das beste Rettungsmittel erkannt worden, um aus ihrer Abgeschnittenheit vom Verkehr mit den Normalhörenden herauszukommen. Zu solcher Wohltäterin hat diese Frau das Unglück gemacht, daß ihr Töchterchen durch eine Krankheit das Gehör verlor. Da hat sich an ihr das Bibelwort bewahrheitet, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge — auch das Unglück — zum Guten dienen müssen. Ohne dieses Unglück wäre diese Frau zwar wohl auch eine Helferin für viele Arme und Kranke geworden — das war sie nämlich tatsächlich —; aber sie wäre nicht eine solche Helferin für Schwerhörige und Taubstumme geworden. Denn auch die Taubstummensfürsorge hat ihr viel zu verdanken. Sie beschenkte das Hirzelheim bei seiner Gründung mit einer schönen Gabe und seither alle Jahre unsern Fürsorgeverein für Taubstumme. Auch sind ihre Gratis-Absehkurse einer Anzahl Gehörloser zugute gekommen, die sich dort gern

in der Absehkunst vervollkommen. Sehr betrübend war, daß diese Frau trotz ihrer großen, uneigennütigen Leistungen bei der neuerlichen Umgestaltung des Schwerhörigenvereins in Zürich in unfeiner Weise beiseite geschoben wurde und manche Kränkung erdulden mußte. Man fühlt den Unwillen und Schmerz darüber nachzittern in den nachstehenden Versen, die ihre gehörlose Tochter gedichtet hat und über dem Grabe der Mutter hat sprechen lassen. Wir sind der Zuversicht, daß der ewige Richter ihr ein besseres Urteil sprechen wird als gewisse menschliche Richter. Schwerhörige und Gehörlose dürfen ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Sie ruhe im Frieden! G. W.

Meiner Mutter zum Gedenken.

Gleich wie ein Kämpfer bist du hingegangen,
Der todeswund sein Haupt zur Seite neigt,
Der schon von ew'ger Finsternis umfange,
Noch einmal aufseuzt und für immer schweigt.

Und doch, du hast gesiegt auch im Erliegen,
Wenn auch das Schwert der müden Hand entsank.
Nichts konnte deine Seele niederbiegen —
Wir aber schulden dir tiefinnern Dank.

Dein Dasein war ein Vorbild heißen Strebens,
Für Recht und Wahrheit zogst du in den Streit.
Und enden auch die Tage deines Lebens —
Du wirkst hinüber in die Ewigkeit. S. E.

Zur Belehrung

Die Abnutzung des Auges.

Weil das Auge für uns Gehörlose ganz besonders wichtig ist, drucken wir den nachstehenden sehr lehrreichen und nützlichen Artikel ab, den zwar ein gelehrter Arzt geschrieben hat, den aber doch viele von unsern Lesern verstehen werden, während der „Taubstummensfreund“ für den einfacheren Verstand bestimmt ist.

Nicht nur die Gegenstände der unbelebten Welt und die Werkzeuge der Menschen, sondern

auch der Körper und seine Organe sind einer dauernden Abnutzung unterworfen. Freilich besitzt dieser Möglichkeiten, in gewissem Umfange Veränderungen zu ersetzen. Aber wir wissen, daß zum Beispiel an den Blutgefäßen sich schon Ende der zwanziger Jahre die ersten Erscheinungen von Verkalkung zu zeigen pflegen. So kann es denn auch nicht wundernehmen, daß bei der starken Beanspruchung, die unser Berufsleben von den Augen fordert, an diesen Abnutungserscheinungen früher oder später auftreten. Es ist keine bloße Redensart — und viele werden es ja aus ihrer eigenen Familie wissen —, daß unsere Vorfahren sich eines

bessern Auges erfreuten, als es jetzt im allgemeinen der Fall ist. Das lag natürlich zum Teil daran, daß ihr Anspruch an das Auge geringer war, aber auch, daß sie infolge ruhigeren und behäbigeren Lebens ihr Sehorgan weniger strapaziert (verdorben) hatten.

Gesunde Augen werden bis zum 40. Lebensjahr trotz aller beruflichen Anstrengungen ihre Dienste nicht versagen. Dann aber treten allmählich beim Nahsehen Störungen auf, früher, wenn es sich um feinere, später, wenn es sich um gröbere Arbeit handelt. Wer am Schreibtisch oder Bureau sitzt, merkt, daß ihm schon nach kurzer Zeit die Schrift verschwimmt, und daß er immer mehr den Abstand zwischen Auge und Schreibplatte vergrößern muß. Genau so geht es beim Lesen von Zeitungen oder Büchern. Der Handwerker merkt, daß seine Arbeit schlechter wird, das Messen und Schneiden macht ihm Schwierigkeiten; die Hausfrau kann nur mit Mühe und Kopfschmerzen ihre Näh- und Flickarbeit ausführen. Jeder Photograph weiß, daß er, um Bilder in großer Nähe aufzunehmen, eine Veränderung in der Linse vornehmen muß; und ein ganz ähnlich gestalteter Apparat ist in unserm Augeninnern verborgen, der jahraus, jahrein, ohne daß wir es merken, dieselbe Arbeit verrichtet. Aber mit dem 40. Lebensjahr läßt allmählich diese Fähigkeit, zu akkomodieren (anpassen), d. h. sich für das Nahsehen einzustellen, nach, Raubbau ist es in solchen Fällen, das Auge mit Gewalt zu einer Leistung zu zwingen, die es aus natürlichen Gründen nicht mehr zu leisten vermag. Es ist falsch und ein unberechtigtes Vorurteil, zu glauben, daß durch das geeignete Nahglas „die Augen verwöhnt werden“, und „daß man das Auge nicht an das Glas gewöhnen darf“. — Eine Folge des Alterns und der Abnutzung des Körpers ist auch der graue Star, die Trübung der Augenlinse. Der Streit, ob die Ursache seiner Entstehung in der gestörten Ernährung der Linse oder mangelnden Tätigkeit gewisser Drüsen, deren Leistung im Alter nachläßt, liegt, hat nicht etwa nur ein theoretisches (Theorie = wissenschaftliche Betrachtung) Interesse; denn die in letzter Zeit mehrfach angekündigten Verfahren zur operationslosen Heilung des grauen Stars beruhen auf diesen Voraussetzungen. Die Erfahrung jedenfalls hat uns gelehrt, daß der größte Teil aller grauen Stare eine erst im Alter vorkommende Erkrankung ist, die zu einer allmählichen Trübung der hinter der Pupille (Augenstern) gelegenen Linse und damit zur Ver-

schlechterung des Sehens führt. Nicht zu verwechseln damit ist der grüne Star, die Drucksteigerung des Auges, der zwar auch eine Erkrankung der spätern Lebensjahre ist, bei dem sich bisher aber die Zusammenhänge mit dem Altern nicht nachweisen lassen. — Bei der Wichtigkeit, die eine hinreichende Blutversorgung für die Leistungsfähigkeit eines Organs hat, ist es naheliegend, daß die Arterienverkalkung (Arterien = Pulsadern, Schlagadern, im Gegensatz zu den „Venen“ = Blutadern) sich auch am Auge äußern wird. Die Wände der Aderhautgefäße werden brüchig und durchlässig; und so kommt es zur Ausschüttung von Blut in den Glaskörper, das dort als Fäden und Stäubchen herumschwimmend von dem Erkrankten wahrgenommen wird. Häufig können aber Fäden und Stäubchen ganz harmlos sein. Die Glaskörpertrübung bei Kurzsichtigen entsteht in ähnlicher Weise wie bei der Arterienverkalkung. — Verstopft sich ein krankes Gefäß, so führt dies, besonders wenn es einem großen Netzhautbezirk Blut zuführt (Arterie) oder ableitet (Vene), zu schwerer Sehstörung oder auch Erblindung. Verschließt sich nur ein Ast, so geht der dazugehörige Netzhautteil und damit seine Sehfähigkeit zugrunde. Bei der Verschließung von Venen kommt es zu starken Blutungen, mit großen Sehstörungen; kommt es infolge von Verkalkung zu Ernährungsstörungen des Sehnerven, so geht die Nervensubstanz (Substanz = Stoff, Bestandteil) und in demselben Maße das Sehvermögen zugrunde. Eine besonders merkwürdige, aber leider sehr verhängnisvolle Altersstörung ist die Erkrankung der Stelle des schärfsten Sehens. Sie liegt in der Netzhaut gegenüber der Mitte der Hornhaut und vermittelt die Fixation (Festigung, Bestimmung) der Gegenstände. Bei der oben erwähnten Erkrankung kommt es an dieser Stelle zu einer allmählich fortschreitenden Zerstörung der hier besonders zahlreich liegenden Sehzäpfchen; das Auge verliert sein Fixationsvermögen, und besonders feine Naharbeit ist in hohem Grade erschwert. Unter den Säugetieren nimmt das Auge des Menschen und der höhern Affen eine besondere Stellung durch den Verlauf der Sehnervenfasern ein. Diese kreuzen sich nämlich hinter den Augen nur halb; ein Teil geht auf die andere, ein Teil bleibt auf derselben Seite. Kommt es nun infolge Altersveränderungen der Gehirngefäße zu einer Störung im Verlaufe der Sehnervenbahn oder im Gehirnteil, der die Sehwahrnehmung vermittelt, dann

entsteht eine halbseitige Sehstörung, d. h. der Kranke kann entweder auf der rechten oder auf der linken Seite nichts mehr sehen. Der Verlust der rechten Sehhälfte ist der unangenehmere, weil dann das Lesen sehr stark erschwert ist. Erfreulicherweise findet in der Mehrzahl der Fälle eine Rückbildung der Sehstörung statt, da gesunde Teile für die kranken einspringen.

Die Behandlung und die Besserung der zuletzt erwähnten Altersveränderungen ist natürlich schwierig und langwierig, da einmal bei ältern Menschen Heilung und Rückbildung überhaupt langsamer vonstatten gehen, zum zweiten aber gerade Gefäßerkrankungen nur schwer einer Behandlung zugänglich sind. Besonders wichtig sind daher geeignete Vorbeugungsmaßregeln, mit denen allerdings, wenn sie wirksam sein sollen, schon im frühen Mannesalter begonnen werden muß. Hierher gehören eine gesunde Ernährung und Lebensweise, Vermeidung oder Einschränkung des Genußes von Reizmitteln jeder Art, Spiel und Sport, deren Aufschwung sehr zu begrüßen ist, sowie eine vernünftige Verwendung des Wochenendes und der Freizeit.

Dr. H. L.

Zur Unterhaltung

Eine kleine Zopfgeschichte.

Von D. Sutermeister.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben —

so beginnt jene bekannte „Tragische Geschichte“ von Chamisso, worin erzählt wird, wie da ein einfältiger Tropf sich windet und wendet, jetzt links, jetzt rechts, jetzt ganz umkehrt macht, jetzt einem Kreisel gleich sich immerfort herum dreht und wie immer doch — der Zopf ihm hinten hängen bleibt (das ganze Gedicht steht am Schluß der Erzählung). Es ist das eine köstliche Satyre auf die Leute, die ja wohl auch lästige alte Sitten oder Unsitten aufgeben und mit der Zeit und ihren neuen Bräuchen und Anschauungen Schritt halten möchten, denen aber der Zopf der alten verrotteten Vorurteile und lieben Gewohnheiten so steif und zäh im Nacken sitzt, daß er wie mit ihnen verwachsen ist und eben nur wunderliche Gebärden und Sprünge machen können und an das einzige

gründliche Mittel, ihn los zu werden, nämlich an den herzhafsten Schnitt mit der Schere, nur gar nicht zu denken vermögen.

Wie aber Einem einmal sein Zopf, und zwar sein leibhafter, nicht der figürliche, sogar ins Herz gewachsen war und er ihn da noch viel weniger wegschneiden mochte, das wollen wir unsern Lesern erzählen und sie hernach fragen, ob sie da auch versucht wären zu spotten, oder ob der wackere Alte nicht eher einen warmen Händedruck von ihnen verdiente.

Es war im Jahr 1803, als die alte Hansestadt Wismar, welche seit dem westphälischen Frieden zu Schweden gehört hatte, wieder mit dem Herzogtum Mecklenburg vereinigt werden sollte. Alt und Jung war ganz zappelig über den vieler- und hunderlei Vorkehrungen und Zurüstungen, welche die Bürgerschaft für den feierlichen Empfang ihres Herzogs Friedrich Franz, dessen Besuch sie sich erbeten, zu treffen beschloßen hatte. Da wurde denn in einer Versammlung der festlich aufgeregten Kleinstadt unter anderm auch die große Frage „ventiliert“, ob es nicht „angezeigt“ wäre, der eben angebrochenen neuen Zeit bei diesem Anlaß die sämtlichen noch vorhandenen Zöpfe der Männer zum Opfer zu bringen; und siehe da, niemand sprach sich gegen dieses Opfer aus, allgemeiner Beifall wurde dem Vorschlag entgegengebracht; nur ein einziges Männlein, schon grauen Haares, machte stille Opposition, indem es die hellen Tränen nur so über die hageren Backen herunterlaufen ließ.

„Ich kann's und kann's nicht übers Herz bringen“, sagte Peter Schlichting — so hieß das graue Männlein — da man ihn nach der Ursache der Tränen fragte. „Warum? Darum.“

Das war aber seinen Mitbürgern und guten Freunden — und das waren sie alle — eine kuriose Antwort, mit der sie nicht vorlieb nehmen wollten; also drangen sie in ihn und ließen nicht ab, bis er ihnen in seinem urgemüthlichen Mecklenburger Deutsch erzählte, wie wir es ihm hier hochdeutsch, nämlich für unsere Leser, die doch zum mehreren Teil nicht in Mecklenburg zu Hause sind, so gut es geht, nacherzählen wollen:

Als ich so ein Flügglings von 14 Jahren war, ging ich mit all den andern Jungen und Mädchen unserer Stadt, die das richtige Alter hatten, den ganzen Winter zum Pfarrer in den Religionsunterricht; denn wir sollten auf Ostern eingeseget werden. Am Freitag und Sonnabend vor Palmsonntag liefen nun alle Per-